

4. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr A)
1 Petr 2,20b-25 / Joh 10,1-10

Liebe Schwestern und Brüder, Bilder von Jesus waren am Anfang der Kirche gar nicht so wichtig. Wichtiger war, dass die Christen sich Sonntag für Sonntag versammelten und ihn in ihrer Mitte lebendig werden ließen, wenn sie das Geheimnis seines Todes und seiner Auferstehung in der Eucharistie feierten. Das war für sie die entscheidende Erfahrung, dass er lebt.

Die ersten Christen in der Stadt Rom taten das in den Katakomben. Vielleicht haben Sie schon einmal eine dieser unterirdischen Anlagen besuchen können, in die sich die Christen damals zurückzogen, um ihre Toten zu bestatten, aber gerade deshalb dort auch miteinander die Eucharistie zu feiern. Das konnten sie phasenweise nur im Geheimen tun, da ihr Glaube ihnen verboten war und sie deswegen verfolgt wurden. In einer dieser Anlagen, der Calixtus-Katakombe, findet sich dann eine wunderschöne Wandmalerei, die den Auferstandenen darstellt, und zwar im Bild eines Hirten: ein junger Hirte trägt ein Schaf auf seinen Schultern und bringt es nach Hause. Die Christen sahen darin wohl sich selbst. Sie verstanden darin das ganze Geheimnis dieses Auferstandenen, das Geheimnis unserer Erlösung. Sie wussten wie Papst Benedikt XVI. es einmal in einer Predigt sagte: „Der Herr trägt auch mich, er kennt meinen Namen, und er trägt mich mit großer Zärtlichkeit, weil ich den Weg nach Hause nicht finde, nicht die Kraft habe weiterzugehen – aber er trägt mich mit seiner Liebe.“¹

Ich glaube, wir können auch gut verstehen, warum die frühen Christen gerade auf das Bild des Hirten für den auferstandenen Christus gekommen sind. Natürlich gibt es dafür auch die Vorbilder in der Heiligen Schrift; den bekannten Psalm 23 haben wir eben gesungen: „Der Herr ist mein Hirt; er führt mich an Wasser des Lebens.“ Da, wo die Liebe bis zum Äußersten geht, da quillt das Leben hervor. Wie viel wird auch bei Menschen in unserer Zeit aus Liebe getragen? Wo Eltern alles geben für ihre Kinder. Wo Kinder aufopferungsvoll ihre Eltern pflegen. Wo Menschen einander beistehen in Sorgen und Trauer. Wo man ausharrt am Bett eines Sterbenden, damit er nicht allein ist. Wo Menschen sich aus Liebe zurücknehmen, weil sie einem anderen die Freiheit für sein Tun geben, auch wenn sie es vielleicht anders machen würden. Warum tun Menschen das? Weil sie dem anderen gut sein wollen, weil sie dem anderen zu etwas verhelfen wollen, was der Evangelist Johannes „Leben in Fülle“ nennt. Genau das ist die Erfahrung von

¹ Benedikt XVI., Der Herr hält unsere Hand. Unveröffentlichte Predigten, Bd.1: Fasten- und Osterzeit, Freiburg-Basel-Wien 2026, 153.

Ostern. Der Auferstandene behält sein Leben nicht für sich, sondern er zeigt uns den Weg dorthin, er führt uns dorthin, und er trägt uns sogar dorthin, wenn wir den Weg nicht mehr alleine schaffen. „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten“; der Gute Hirt aber kommt, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ So sagt es das Evangelium.

Die Italiener sagen: „*Ti voglio bene*“ – „Ich will Dir gut sein“, und meinen damit: „Ich hab Dich lieb!“ Genau das ist die großartige Aussage des Bildes vom Guten Hirten. Und sie gilt einem jeden Schaf seiner Herde, sie gilt jedem von uns: Jesus will Dir gut sein. Er hat dich lieb. Er führt Dich ins Leben. Amen.

Pfarrer Marco Weber